

Die Bedeutung der Erstsprache im Integrationsprozess

Die Beherrschung der Landessprache trägt unbestritten dazu bei, dass man sich in einer Gesellschaft integriert fühlt und von anderen als integriert wahrgenommen wird. Dass auch die Erstsprache eine wichtige Rolle im Integrationsprozess spielt, wird oft nicht genügend betont. Die Frage, ob der Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK), beziehungsweise die institutionalisierte Förderung der verschiedenen Erstsprachen eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung unserer mehrsprachigen Gesellschaft darstellt, ist bis heute umstritten.

Wegen der zunehmenden Mobilität innerhalb Europas gewinnt die Transmigration als eine neue Perspektive der Migration an Bedeutung. Die Transmigration zeichnet sich dadurch aus, dass der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensorten kein abgeschlossener Vorgang ist, sondern einen Normalzustand darstellt (Gogolin/Pries 2004). In diesen transnationalen Sozialräumen haben insbesondere Jugendliche mit Migrationshinter-

grund grosse Chancen, ihr kulturelles Kapital einzusetzen (Fürstenau 2004). Aufgrund ihres sprachlichen und kulturellen Hintergrunds besitzen sie ein erhöhtes Bildungspotenzial, welches in der Zukunft auf dem Arbeitsmarkt genutzt werden könnte. Andererseits sind die Kinder mit Migrationshintergrund in unserem Bildungssystem längerfristig benachteiligt. Ihr schulischer Misserfolg wird auf die mangelnden Kenntnisse der Landessprache zurückgeführt, welche ausschlaggebend für den akademischen Wissenserwerb sind. Die möglichen Ursachen für den schulischen Misserfolg erforschte Müller (1998), indem er die Leistungen von monolingualen und bilingualen (Italienisch, Türkisch) Schülerinnen und Schülern in den Schulfächern Mathematik, Deutsch und Fremdsprache in der Ober-, Sekundar-, und Bezirksschule analysierte. Die Ergebnisse der Studie widerlegen den bildungssoziologischen Reduktionismus, wonach man die besondere Situation der Kinder mit Migrationshintergrund auf ihren sozioökonomischen Status reduziert. Die Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe ist entscheidender als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht. Besonders schwierig haben es diejenigen Jugendlichen, die sowohl wegen ihrer ethnolinguistischen Zugehörigkeit als auch wegen ihrer sozialen Schicht benachteiligt sind. Es wurde festgestellt, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die in der Ober- und Sekundarstufe ihre schulische Laufbahn weiterführen können, in Mathematik und Fremdsprache signifikant bessere Leistungen zeigen als ihre monolingualen Mitschülerinnen und Mitschüler. Aufgrund der Ergebnisse sieht Müller die Ursache für das überproportionale

Schulversagen der Kinder mit Migrationshintergrund im assimilativen Prinzip des schweizerischen Bildungssystems, welches unter anderem durch die Nichtbeachtung und Nichtförderung der Erstsprache gekennzeichnet ist. «Es ist nicht die Zweisprachigkeit als solche, die zu den hohen Anteilen von schulischem Misserfolg führt, sondern die Art und Weise, wie die Schule der Mehrheitsgesellschaft mit der Zweisprachigkeit der Schüler umgeht» (Müller 1998:56).

Integration versus Assimilation

Im Idealfall der Integration befindet man sich in einer Synthese von Kulturen und Sprachen, wobei die Grenzen zwischen diesen Sphären durchlässig sind. Durch neue Bekanntschaften und Freundeskreise aus der Mehrheitsbevölkerung entstehen soziale Netzwerke, welche sich auf die Entwicklung der Zweitsprache förderlich auswirken. Die individuelle Sphäre der Erstsprache wird dabei nicht gefährdet. Es herrscht eine positive Einstellung sowohl gegenüber der Erstsprache als auch gegenüber der Landessprache und Kultur. Im Gegensatz zur Integration gibt man bei der Assimilation seine, die eigene Gruppe charakterisierenden Merkmale mehr oder weniger auf (Oksaar 2003). Oft wird die Integration insbesondere von Familien mit Migrationshintergrund falsch verstanden, indem sie den Sinn der Integration darin sehen, die eigene Sprache aufzugeben und auch zu Hause die Landessprache zu sprechen. Das niedrige Prestige der Erstsprache kann auch zu Assimilationsdruck führen. Deshalb weigern sich Migranteneltern, ihre Kinder in den HSK-Unterricht zu schicken, weil sie befürchten, dass dadurch die Kenntnisse der Landessprache beeinträchtigt werden könnten. Diese wissenschaftlich nicht gestützte Einstellung wird von einigen Experten vertreten. Hopf weist (2005) darauf hin, dass der alleinige Gebrauch der Herkunftssprache keinen förderlichen Rahmen für das Erlernen der Verkehrssprache bietet. Ein sprachlich homogenes Umfeld könnte den Spracherwerb weiterhin beeinträchtigen.

Auf der anderen Seite betont die Wissenschaft, dass der konsequente Gebrauch der Erstsprache in der Familie den Erstspracherwerb begünstigt sowie zur emotionalen und motivationalen Entwicklung des Kindes beiträgt (Allemann-Ghionda 2006, Gogolin 2004). «Die Sprachen der Herkunft fungieren für die Eltern oft als Sprache der Gefühle oder der Regulierung elementarer Verhaltensformen – also als wesentliche Sprachen des Erziehens» (Gogolin 2004:36). Für den Gebrauch der Erstsprache in der Familie plädiert auch Oksaar (2003). Die Ergebnisse ihrer Untersuchung zeigten, dass in den Familien, in denen nicht die Erstsprache, sondern eine erst noch fehlerhafte Landessprache gesprochen wurde, vermehrt sprachliche und emotionale Probleme auftraten. Da den Eltern selbst die sprachliche Geborgenheit fehlte, konnten sie nicht alle gewünschten Aspekte zum

Ausdruck bringen. «Generell kann festgestellt werden, dass die Erhaltung der Sprache und Kultur der Minderheiten möglich ist und sich für die Integrationsbestrebungen weltweit als förderlich erwiesen hat» (Oksaar 2003:159).

Die Bedeutung der Erstsprache

Die gegenseitige Abhängigkeit der Erst- und Zweitsprache (Cummins 1984) wird aufgrund empirischer Ergebnisse teilweise als verifiziert betrachtet, teilweise aber heftig bestritten. Wichtig ist festzustellen, dass Cummins diese Interdependenz bezüglich der kognitiv-akademischen Fähigkeiten formulierte. Das heisst, im kognitiv-akademischen Bereich der Sprachen ist es möglich, die Kompetenzen von einer Sprache in die andere zu übertragen. Diese Fähigkeiten, welche insbesondere in der Schule erforderlich sind, beinhalten Grammatikbeherrschung, Wortschatz, Sprechen, Lesen und Schreiben über fachspezifische Inhalte. Die interpersonellen Kommunikationsfähigkeiten wie fließendes Sprechen, Aussprache und Verstehen beim Zuhören werden in sozialen Interaktionen benutzt. Cummins betonte nicht nur die Interdependenz im kognitiven akademischen Bereich, sondern wies darüber hinaus auf die Bedeutung der gleichmässigen Förderung der beiden Sprachen hin. Nur bei der gleichmässigen Förderung beider Sprachen ist die Interdependenz gewährleistet (Allemann-Ghionda 2006). Obwohl diese Voraussetzung in der Praxis kaum zu erfüllen ist, berichten empirische Studien über den positiven Einfluss der Erstsprache auf die Zweitsprache (vgl. Fthenakis et al. 1985, Caprez-Krompæk/Selimi, 2006).

Trotz der empirischen Beweise über die positive Wirkung des Beherrschens der Erstsprache wird oft die Notwendigkeit der Förderung der Erstsprache bestritten. Hopf (2005) betont, dass Zweisprachigkeit nicht «kostenlos» erworben wird. Im Normalfall bedeutet Zweisprachigkeit beträchtliche Abstriche in anderen Lernbereichen und/oder hohe Zusatzbelastung. Diese Aussage steht im Gegensatz z.B. zu den Ergebnissen der Hamburger Studie (Fürstenau/Yagmur 2003, zitiert nach Gogolin 2004), welche bestätigen, dass die Pflege der Familiensprache nicht auf Kosten der Beherrschung des Deutschen geht. «Ein grosser Teil der Kinder, die in der Befragung eine starke Identifikation mit der Sprache der Herkunft angaben, gab gleichwohl an, die deutsche Sprache am besten zu beherrschen» (Gogolin 2004:38). Hopf empfiehlt die Einführung des muttersprachlichen Unterrichtes erst dann, wenn die Kinder die Verkehrssprache auf dem Niveau ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler beherrschen. Wenn man die Modellevaluationen aus den USA (Thomas/Collier 1997) betrachtet, erscheint diese Aussage wenig vertretbar. Nach dieser Untersuchung schneiden diejenigen Modelle am besten ab, welche einen koordinierten Unterricht in beiden Sprachen anbieten (Reich/Roth 2002). Darüber hinaus darf man das Recht zum Erlernen der Erstsprache sowie ihre wichtige Funktion in der Identitätsentwicklung nicht aus den

Augen verlieren. In diesem Sinne plädiert das Sprachenkonzept der Schweiz für die Integration des Unterrichts in der Herkunftssprache in die Stunden- und Lehrpläne, sowie für dessen inhaltliche Koordination mit dem Lehrplan und mit einem allfälligen Stützunterricht.

HSK-Kurse – eine Möglichkeit für die Integration

Die ersten Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur entstanden in den dreissiger Jahren auf Initiative von politischen Flüchtlingen aus Italien. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen hauptsächlich Arbeitskräfte aus Italien und den Nachbarländern in die Schweiz. In dieser Zeit setzten sich die HSK-Kurse die Vorbereitung auf eine eventuelle Rückkehr ins Heimatland zum Ziel. Den Kindern sollte ermöglicht werden, den Anschluss an den Unterricht in der Heimat zu finden. Die Empfehlungen zur Schulung der fremdsprachigen Kinder vom 14. Mai 1976 bedeuten eine Wende in der Geschichte der HSK-Kurse. Nicht mehr die Anschlussfähigkeit nach einer allfälligen Rückkehr, sondern das Bestreben, das Leben im Aufnahmeland Schweiz befriedigend zu gestalten, stand nun im Zentrum. Die Rolle der HSK-Kurse wird für die Persönlichkeitsentwicklung und die Integration betont (Serra 1991).

Im Kanton Zürich beschliesst der Erziehungsrat mit dem Beschluss vom 8. November 1983 eine neue Regelung, welche sich nicht nur auf die italienischen und spanischen, sondern auf die griechischen, portugiesischen, türkischen und jugoslawischen HSK-Kurse erstreckt. Die Neuregelung lässt sich in vier Punkten zusammenfassen: Genehmigung der teilweisen Integration der HSK-Kurse in die ordentliche Unterrichtszeit, Eintrag der Note «Heimatliche Sprache und Kultur» ins Volksschulzeugnis, Regelung des Anmeldeverfahrens, Benutzung von Schulräumen und Regelung der Aufsicht. Die Neuregelung wirkte sich positiv auf die HSK-Kurse aus, indem diesen nun erhöhte Anerkennung zukam. Infolge dessen konnte man eine rasche Zunahme in der Anzahl der Kurse und der Kursteilnehmenden unabhängig von der Nationalität feststellen. Eine feste Verankerung fanden die HSK-Kurse im Zürcher Schulsystem mit dem Reglement über die «Durchführung von Kursen in heimatlicher Sprache und Kultur» (Beschluss des Erziehungsrates vom 11. Juni 1992). Zum ersten Mal werden neue, auch nicht-staatliche Trägerschaften anerkannt.

Edina Caprez-Krompàk ist Erziehungswissenschaftlerin und forscht am Pädagogischen Institut der Universität Zürich im Bereich Erst- und Zweitspracherwerb. Ihr Dissertationsprojekt «Entwicklung der Erst- und Zweitsprache im interkulturellen Kontext» wird vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt.

Der Rahmenlehrplan der HSK-Kurse, der im Jahre 2003 erschien, bedeutet einen Meilenstein in der Geschichte der HSK-Kurse. Zum ersten Mal werden Leitideen, Rahmenbedingungen sowie Richtziele der HSK-Kurse zusammengefasst (Rahmenlehrplan HSK 2003). Die Begriffserklärung definiert die wichtigsten Ziele der HSK-Kurse, wie die Erweiterung der Kompetenzen in der Erstsprache und Kenntnisse über die Herkunftskultur oder die ganzheitliche, sprachlich-kognitive, kulturelle, soziale und emotionale Entwicklung. Mit dem Rahmenlehrplan wird ein wichtiges Orientierungsmittel für Schweizer und HSK-Lehrkräfte geschaffen, welches auf den Erfahrungen mit HSK-Kursen von den dreissiger Jahren bis heute basiert.

Einfluss des HSK-Unterrichts auf die Sprachentwicklung

«Meine Lieblingssprache ist Albanisch, weil es meine Muttersprache ist. Ich möchte Deutsch lernen, weil ich es möchte und weil ich hier geboren bin. Ich finde, Deutsch und Albanisch sind schöne Sprachen.» (Liridona, 12 Jahre alt, mit HSK-Unterricht)

Das Forschungsprojekt «Entwicklung der Erst- und Zweitsprache im interkulturellen Kontext» untersucht die Entwicklung der Sprachkompetenzen in der Erst- und Zweitsprache bei albanisch und türkisch sprechenden Kindern im Kanton Zürich. Mit Hilfe eines Längsschnittdesigns werden die Sprachleistungen in albanischer, türkischer und deutscher Sprache individuell und in Gruppen verglichen (Caprez-Krompàk/Gönç 2006; Caprez-Krompàk/Selimi 2006). Die Analyse von 129 Sprachtests von albanisch sprechenden Kindern zeigt, dass der Besuch des HSK-Unterrichts einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der globalen Sprachkompetenzen in der Erstsprache unabhängig vom Geschlecht hat. Die Kinder mit HSK-Unterricht (Experimentalgruppe) erreichen bessere Resultate im albanischen Sprachtest als die Kinder, welche den HSK-Unterricht nicht besuchen bzw. nie besucht haben (Kontrollgruppe). Eine wichtige Erkenntnis stellt der Befund dar, dass sogar ein Jahr HSK-Unterricht zu einer signifikanten Verbesserung in der Erstsprache führt. Dieser Befund ist umso beachtlicher, wenn man bedenkt, dass der HSK-Unterricht einmal pro Woche meist am Mittwochnachmittag oder am Samstagvormittag in der Freizeit der Schülerinnen und Schüler erteilt wird.

Die deskriptive Fehleranalyse der Sprachtests erlaubt einen Einblick in die Komplexität der albanischen Sprache, welche mehrere Sprachvarietäten aufzeigt. Obwohl die Kinder der Experimentalgruppe genauso oft auf die Dialekt-Varianten der albanischen Standardsprache zurückgreifen wie die Kinder in der Kontrollgruppe, verwenden sie die Standardsprache in 33 Prozent der Fälle richtig, im Gegensatz zur Kontrollgruppe, die nur 15 Prozent erreicht. Einen bedeutenden Lernfortschritt kann man in den Bereichen Semantik und Grammatik feststellen, wo die Experimentalgruppe bedeutend besser abschneidet als die Kontrollgruppe. Über ähnliche Resultate berichtet die Studie von Schader (2006), welche die komplexe sprachliche und sozio-

ökonomische Situation der albanisch sprechenden Jugendlichen untersucht. Unter anderem wird empirisch bestätigt, dass die HSK-Besuchenden höhere Werte bezüglich der Lesesozialisation sowohl in der Erst- als auch in der Zweitsprache aufweisen.

Fazit

Die gezielte schulische Förderung der Zwei- und Mehrsprachigkeit – darunter verstehe ich neben dem Stützunterricht in der Landessprache auch die Förderung der Erstsprache – ermöglicht die Entwicklung und Pflege einer positiven bikulturellen Identität. Weiterhin trägt sie zur Entwicklung des ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals des Einzelnen und der Gesellschaft bei und führt indirekt zu einer geglückten Integration. Zur Realisierung dieses Vorhabens bedarf es immer noch empirischer Untersuchungen, welche den Boden für staatlich initiierte und wissenschaftlich begleitete Förderungsprogramme bereiten. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf den HSK-Unterricht gerichtet werden, welcher ohne Zweifel Reformen, aber vor allem Unterstützung von bildungspolitischer und wissenschaftlicher Seite braucht.

Bibliographie

- Allemann-Ghionda, Cristina, 2006, Konterkariert Mehrsprachigkeit die Integration? In: Gemeinschaftsinitiative Equal, Newsletter, (Oktober 2006): 2–4.
- Bildungsdirektion des Kantons Zürich (Hg.), 2003, Rahmenlehrplan. Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK). Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.
- Caprez-Krompæk, Edina; Göngç, Mesut, 2006, Der C-Test im Albanischen und Türkischen: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In Grotjahn, Rüdiger (Hg.), Der C-Test: Theorie, Empirie, Anwendungen, Frankfurt/M.: Lang, 243–260.
- Caprez-Krompæk, Edina; Selimi, Naxhi, 2006, Zur Erstsprachkompetenz von albanischsprachigen Kindern in der Deutschschweiz. Eine vergleichende Fehleranalyse anhand des C-Tests. In Schader, Basil (Hg.), Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz. Hintergründe. Sprach- und schulbezogene Untersuchungen, Zürich: Pestalozzianum, 247–269.
- Cummins, Jim, 1984, Bilingualism and special education: Issues assessment and pedagogy. Clevedon: Multilingual Matters LT.
- Fürstenaу, Sara, 2004, Transnationale (Aus-)Bildungs- und Zukunftsorientierungen. Ergebnisse einer Untersuchung unter zugewanderten Jugendlichen portugiesischer Herkunft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 7. Jahrg., Heft 1/2004: 33–57.
- Fthenakis, Wassilios E.; Sonner, Adelheid; Truhl, Rosemarie; Walbinger, Waltraud, 1985, Bilingual-bikulturelle Entwicklung des Kindes – Ein Handbuch für Psychologen, Pädagogen und Linguisten. München: Max Hueber.
- Gogolin, Ingrid, 2004, Wer wird gewinnen? Argumente für und wider den Unterricht in Migrationssprachen. In: Sonderheft von vpod, Interdialogos, Babylonia (138): 36–42.
- Gogolin, Ingrid; Pries, Ludger, 2004, Stichwort: Transmigration und Bildung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 7. Jg., Heft 1/2004: 5–19.
- Hopf, Diether, 2005, Zweisprachigkeit und Schulleistung bei Migrantenkindern. In: Zeitschrift für Pädagogik (2): 236–251.
- Müller, Romano, 1998, Ist das Schulversagen von zweisprachigen Migrantenkindern selbstverständlich? Oder: Was hat die Schule damit zu tun? In: Lanfranchi, Andrea; Hagmann, Thomas (Hg.), Migrantenkinder. Plädoyer für eine Pädagogik der Vielfalt, Biel: Schüler AG, 47–61.
- Oksaar, Els, 2003, Zweispracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Reich, H. Hans; Roth, Hans-Joachim u.a., 2002, Spracherwerb zweisprachig aufwachsender Kinder und Jugendlicher. Ein Überblick über den Stand der nationalen und internationalen Forschung. Hamburg: Grafische Medien GmbH.
- Serra, Antonella, 1991, Kurse in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK). Schlussbericht über die Versuchsphase gemäss Erziehungsratsbeschluss vom 8. November 1983. Zürich: Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.
- Schader, Basil (Hg.), 2006, Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz. Hintergründe. Sprach- und schulbezogene Untersuchungen, Zürich: Pestalozzianum. Sprachenkonzept Schweiz, www.romsem.unibas.ch/sprachenkonzept/Konzept.html
- Thomas, Wayne, P.; Collier, Virginia, 1997, School effectiveness for language minority students. Washington D.C.: National Clearinghouse for Bilingual Education.

L'importance de la première langue dans le processus d'intégration

Les enfants et les jeunes issus de milieux d'immigrés disposent d'un capital linguistique et culturel inexploité qui, du fait de leur déficit dans le système de formation respectif, n'est que peu perceptible. Tandis que l'on s'efforce de maîtriser à la perfection l'une de nos langues nationales, on oublie souvent le rôle important que joue la première langue dans le processus d'intégration. En dépit d'une opinion largement répandue, l'encouragement de la première langue ne se fait pas aux frais de la deuxième. Les études empiriques faites jusqu'à ce jour au sujet de l'enseignement de la langue maternelle révèlent une augmentation significative des capacités d'apprentissage pour la première langue et même l'influence positive de celle-ci sur la deuxième langue acquise. Il est en outre incontesté aussi que la fonction identitaire de la première langue constitue un élément essentiel de l'intégration.